

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: I

DICHTUNG UND WELT

Nr. 38

Beilage zur „Prager Presse“

1929

Modell 1930

Von KONSTANTIN BIEBL

Das Telefon klingelt
Wie geht es Ihnen Fräulein Marie
Herr Sie sind toll Sie verlieren täglich
fünf Minuten
in der Zeit der Fordwerke
des ständig steigenden Arbeitstempes

Autos fahren vor der Börse vor
Eisen steigt jemand ist animiert
indessen Kautschuk Zucker und Liebe
jemand verzweifelt
und inseriert:

Bin in den besten Jahren
ein Charakter
nach dem Urteil anderer ziemlich fesch
Zeitmangels halber suche auf diesem
Weg eine schöne reiche intelligente Frau
in Kinderbehandlung erfahren
deutsch französisch tschechisch perfekt

Meine Liebe
um Sie bewirbt sich Firma Mühstein
& Sohn
mit Ihnen rechnet ein Bräuhaus und ein
Kalkofen
und die Leute reden von Ihnen im Eisen-
bahnzug
wie man von der Hirschseife spricht

Man hat Interesse für Sie in der Schwer-
industrie
Sie konnten an der Wiege von Kanonen
stehen
stolze Taufpatin von Kriegsschiffen
werden
oder gar erhabene Nußschokolade-Königin

Doch Sie verrieten nicht Ihre Liebe
Modell 1930
darauf viele Ingenieure eifersüchtig sind
Ihnen stieg nach ein Philosoph
mit schwarzer Brille
zu Ihren Füßen sauzten Dichter und
zwei Internisten untersuchten Sie
Modell 1930 daran drei Jahre lang
alle Maschinen meines Hirns gearbeitet
Alle seine Erfinder die ihre Seele dabei
ließen

Alle Monteur Ihrer ohnehin empfindli-
chen Nerven
für Sie haben Tag und Nacht alle Hämmer
meines Herzens ohn Unterlaß geklopft

Modell 1930
daran das Blut von zehntausend Arbeitern
klobt
um Ihre Willen vergingen täglich vier Me-
chaniker
an Ihnen zerbrachen meine besten Piloten
die Flügel
in der Zeit der Fordwerke
des ständig steigenden Arbeitstempes

In der Zeit furchtbarer Gewinne und blu-
tiger Verluste
In der Zeit der Weltkonkurrenz

Übertragung aus dem Tschechischen

Lied

Von BOŽIDAR KOVAČEVIĆ

Mich hat die Mutter geboren
Im tiefen Waldesgrün,
Wo die kleinen Vögelchen singen
Und schlankes Hirsche verglühn.

Mich hat die Mutter geboren
Im tiefen Waldesgrün,
Mit den Vögelchen wettzwingen
Und zu sterben,
So wie die Hirsche verglühn.

Aus dem Serbokroatischen
von Nikola Mirković

Familie

Von OTTO PICK

Ach wer vermöchte heute noch zu glauben,
Daß Jahre waren, da wir uns verstanden,
Geschwoister, Eltern sonder Scheu sich fan-
den

Sicher und frei in reinem Kinderglauben.
Vertraulichkeit, wie kamst du uns abhan-
den!

Unser Verkehr ist: Zanken, Murren, Schnau-
ben.

Gütige Worte, fürchten wir, berauben
Die Außenwelt, der wir uns ganz verbunden.

Doch manchmal, in erlösenden Minuten,
Faßt uns ein Drang, uns innig zu erschlie-
Ben,
Einhalt zu tun den ewigen Verdrißsen.

Wir schenken uns nach zagen Schwester-
küssen
Und fühlen Elternschnucht uns umfluten,
Und lassen hilflos bittre Tränen fließen.

Der Stern über dem Restaurant Mars

Von Josef Kopta

Niemals, blondhaariger Knabe, werde ich deine erschreckten und großen Augen vergessen, die fieberhaft in dem weißlich und bläulich durchsichtigen Antlitz loderten.

Du warst aus dem Zimmer geschlichen, als wärest du in Licht zerflossen, bist emporgestiegen und jetzt, da wir wieder hier sitzen, hast du uns mit Lampen und Glühbirnen aus Milchglas beleuchtet.

Die schwarzen Fräcke deiner erwachsenen Brüder schwanken vorbei mit den krummen Bewegungen von Vögeln, Bestecke klingen, Teller klirren, doch ruft jemand: Franz, ein Blliner! läufst du nicht mehr in deiner weißen Jacke mit den Goldknöpfen hinaus, weil du in diesem Engesgewand in den Himmel gestiegen bist. Sieben dieser goldenen Knöpfe hattest du, oder waren es acht? O hättest du ihrer doch hundert gehabt, damit sie zu hundert Märtyrernsterben auf deinem sanften und erschreckten Haupte würden.

Das war also Franz, der Kellnerlehrling aus dem Restaurant „Mars“, mit schwärmerischen und großen Augen, von schwarzen Ringen gestützt. Als erster erhob er sich vom Bett, als letzter legte er sich hin und deshalb fand man ihn einigmal in einem Winkel, wie er ein Tablett mit einer Flasche mit der Hand umklammerte und zu schlummern begann und deshalb prigelte man ihn oft, weil er immer nur gähnte. Vielleicht haben auch wir dem Ober zugeschrieben, daß wir unsern Wein zu lange nicht bekommen, und über den Kellner hinweg, der gescholten wurde, flog eine Ohrfeige auf Franzens schlummernden Kopf. Und um nachzuholen, was er versäumt hatte, ließ Franz still und schweigend und mit einer Hand, aus der bereits die Kräfte schwanden, das Tablett gerade vor die Füße seines Chefs fallen.

„Wenn ich so etwas angestellt hätte, als ich lernte,“ rief der Chef, „wäre ich heute nicht hier! Wir alle müßten leiden!“

So rief er und Franzens Kopf wiegte sich unter seinen Heben, so rief er und Franz weinte nicht, damit die Gäste ihm nichts anmerkten.

Eine große und allzuschwere Bürde trug dieser Knabe auf seinen schmalen Schultern und niemand kümmerte sich darum. Das ganze Unternehmen ruhte auf seinem zerbrechlichen Leib. Was immer geschah, an allem trug er Schuld, auch daran trug er Schuld, daß die Gäste elende Trinkgelder gaben.

Es rasen alle Ober, es rasen alle Kellner, aber Franz kann nicht rasen. Denn, so sagen sie, in ihrer Jugend war es ebenso, sie haben ihre Sporen, so sagen sie und schlagen zu, ebenso erdient, niemand möge denken, so sagen sie, schlagen und lachen dumpf, daß Kellnersein süß wie Honig sei!

Keineswegs, Franz denkt es nicht. Schmeckt etwas nach Honig, dann ist es sein Schlaf in der dunklen Kammer am Dachboden, wo er kraftlos hinsinkt und sich kraftlos erhebt. Dort ist er hoch über der Stadt und sieht in den Himmel. Die Sterne gleichen den goldenen Knöpfen an seiner Jacke, die er an jedem Morgen putzt und die glänzen müssen, so schreit der Chef, daß ein

Streichholz an ihnen Feuer fangen müsse. Sind nicht am Himmel, denkt Franz, während er einschläft, oder wenn er des Winters frühmorgens erwacht, sind nicht am Himmel lauter kleine Knaben, die mit weißen Jacken aus einem Restaurant davongelauften sind? Auf der ganzen Welt schlafen sie so hoch, auf der ganzen Welt haben sie nah in den Himmel. Aber wo ist die Leiter, auf der man zu ihm emporsteigt? Sie sind mager, sind durchsichtig, vielleicht schweben sie empor, vielleicht reichen ihnen ihre Kameraden die Hände.

Aber hörte er denn nie, daß man sterben muß, will man in den Himmel gelangen? Sterben, das bedeutet die Augen schließen und aufhören zu atmen. Die Augen schließen kann er, es ist der süßeste Augenblick in seinem Leben, oh, wie kurz ist er stets! Die Augen für lange schließen, für lange. Am Morgen würde man rufen: Franz! Franz! Franz! Der Junge schnarcht schon wieder. Und die Kammer schweigt. Das Bett schweigt. Die Treppe schweigt. Franz

Es war an einem Samstagsnachmittag. Der Mesner und der Ministrant kamen aus der Kirche zurück, klopfen bei uns an und traten ein. Des Mesners Hände, die wie Taten aussahen, umklammerten eine große Eule; sie schlug zornig mit den Flügeln und versuchte, mit den spitzen gelben Fingern zu kratzen. Es war ein schönes Tier, aber der Blick der tieflegenden, runden Augen war schrecklich und geheimnisvoll, unveröhnliche Feindschaft, Verachtung und Herausforderung, die den Menschen galt, der Welt und Gott, dem Leben selbst, dem Tag und der Sonne. In der gedämpften, gelben Flamme des Auges, in der verengten Pupille, war etwas von jener tiefsten, allerletzten Erkenntnis, die aus zeitloser Finsternis, von jenseits des Lebens herüberhört, die am Augenblick vorübergleitet und die Schöpfung verlacht.

Wir kauften diese Eule, um sie im Haus zu haben, wie man Papageien kauft. Wir steckten sie in einen großen Käfig und polsterten ihn aus. Im letzten Augenblick, schon in der Türe des Käfigs, biß sie noch rasch den Mesner in die Hand und bis aufs Blut. Danach verhielt sie sich ruhig und rührte sich nicht mehr, die Augen verschwanden ganz unter den grauen, buschigen Brauen und der gelbe Schnabel vergrub sich unter den Brustfedern. Kam jemand in die Nähe, dann schaukelte der Käfig und sie bewegte sich ein wenig, die Augen öffneten sich halb und blitzartig schoß der tiefböse, feindselige Blick hervor, selbst in der Gefangenschaft furchtlos und unbeugsam.

In der ersten Nacht brachten wir sie in ein

schweigt und hat die Augen für lange geschlossen.

Frügel und Stößen wäre Franz vielleicht nicht erlegen. Es gelästete ihn nur zu schlafen. Eines Tages schlief er eine Leiter hinauf, kletterte nach Mitternacht zu dem kleinen Fenster empor und während er seinen schlaffen, durchsichtigen blonden Kopf in den rauhen Riemenhänge, sprang er hinab und schlief, leicht schaukelnd, für lange, lange ein. Seine Augen kehrten sich allmählich, so wie wenn sich etwas unaussprechlich leise öffnet, gen Himmel.

Franz, ein Blliner!
Sofort, bitte!
Wo ist denn der Franz?
Heute nacht hat er sich, bitte, erhängt. Ich hab's auch zweimal versucht, als ich Lehrling war.

Sterne fallen, keiner steigt empor. Ach so! Einer stieg gestern empor, als wir schliefen.

Die Bluse mit den Goldknöpfen hat man ihm nicht auf den Weg gegeben?

Ein Stück Strick als Amulett gefällig?
Gähne, gähne, gähne auf einem Stern, der über dem Restaurant „Mars“ schwebt!

Berechtigte Übersetzung aus dem Tschechischen von Grete Reiner

Die Eule

Von Ivan Cankar

Mit besonderem Nachdruck ist hier auf das im Niethammer-Verlag in Wien-Leipzig soeben erschienene Buch „Der Knecht Jernež“ hinzuweisen, das eine Auswahl der schönsten Erzählungen des slovenischen Dichters Ivan Cankar umfaßt. Das den Band beschließende Prosastück „Die Eule“ erscheint uns vor allem geeignet, die hohe dichterische Bedeutung Cankars zu dokumentieren.

Es war an einem Samstagsnachmittag. Der Mesner und der Ministrant kamen aus der Kirche zurück, klopfen bei uns an und traten ein. Des Mesners Hände, die wie Taten aussahen, umklammerten eine große Eule; sie schlug zornig mit den Flügeln und versuchte, mit den spitzen gelben Fingern zu kratzen. Es war ein schönes Tier, aber der Blick der tieflegenden, runden Augen war schrecklich und geheimnisvoll, unveröhnliche Feindschaft, Verachtung und Herausforderung, die den Menschen galt, der Welt und Gott, dem Leben selbst, dem Tag und der Sonne. In der gedämpften, gelben Flamme des Auges, in der verengten Pupille, war etwas von jener tiefsten, allerletzten Erkenntnis, die aus zeitloser Finsternis, von jenseits des Lebens herüberhört, die am Augenblick vorübergleitet und die Schöpfung verlacht.

Wir kauften diese Eule, um sie im Haus zu haben, wie man Papageien kauft. Wir steckten sie in einen großen Käfig und polsterten ihn aus. Im letzten Augenblick, schon in der Türe des Käfigs, biß sie noch rasch den Mesner in die Hand und bis aufs Blut. Danach verhielt sie sich ruhig und rührte sich nicht mehr, die Augen verschwanden ganz unter den grauen, buschigen Brauen und der gelbe Schnabel vergrub sich unter den Brustfedern. Kam jemand in die Nähe, dann schaukelte der Käfig und sie bewegte sich ein wenig, die Augen öffneten sich halb und blitzartig schoß der tiefböse, feindselige Blick hervor, selbst in der Gefangenschaft furchtlos und unbeugsam.

In der ersten Nacht brachten wir sie in ein

leeres Kämmerchen neben meinem Zimmer; drinnen war's dunkel, dicker Staub bedeckte die kleine Fensterluke.

Es war Frühling, die Zeit der allerschönsten Nächte. Auf unserer einsamen Höhe, zwischen Obstgärten und den Äuen der Fichtenwälder, spricht der Frühling früher, eindringlicher und mit lauterer Stimme als unten im Tal. Wenn man nachts in die Stille hinaushört, regen sich die Laute des wachgewordenen Lebens, heimliche Stimmen dringen aus der Tiefe der Erde, unruhig rauschen die Zweige und plötzlich tönt vielleicht ein sehnsüchtiger Schrei von weit her — dann wird es wieder still, so still, daß man die Sterne am Himmel zu hören vermeint.

Ich lag und hatte die Kerze ausgelöscht. Im Halbschlaf glaubte ich dicht neben mir zwei verschleierte, gelbe Sonnen zu sehen, doch bald versank alles.

Plötzlich wachte ich zitternd auf und lauschte. Gedämpft durch große Entfernung und wie verloren drang ein Schrei durch die Nacht, schrecklich, verzweiflungsvoll, ein Schrei des Todes. Und aus der Kammer kam die Antwort: dreimal nacheinander schrie es, das war kein Hilferuf, sondern Aufruf zur Rache, schneidend und böse. Dumpf potternd schlug etwas an den Käfig, der zu schwanken anfing und umfiel. Und jetzt tönte wieder, aber schon aus dem nahen Apfelbaum oder Nußbaum, ein langgezogener Schrei. — Die Nacht erzitterte vor Grauen. Zorniges Weinen, schaurig in seiner wilden Bosheit, und in der verborgensten Tiefe ein weicher Ton, eine schmerzliche Klage. —

drungen fühle Ihnen für den Inhalt Ihrer Schrift meinen aufrichtigsten u. wärmsten Dank zu sagen!

Sie haben durch Ihre Kantischen Studien mir — und wie ich fest überzeugt bin unzähligen Anderen — in der That eine intellektuelle Wohltat erwiesen.

Ist es etwa nicht eine Wohltat, die man einem unter gräßlichem Alpdruck stöhnenden Schläfer erweist, wenn man ihn aufweckt?

Nicht anders möchte ich aber die Wirkung bezeichnen, welche das Studium Ihrer Schrift auf mich ausgeübt hat! —

Beim naiven Realismus kann kein denkender Mensch — (am wenigsten der Physiologe) — stehen bleiben. Der Idealismus, konsequent durchgeführt, wird aber zum absoluten Illusionismus, bei dem man überhaupt nicht und am allerwenigsten als Naturforscher existieren kann.

Das Schlimmste dabei ist, daß man, einmal von der unwiderstehlichen Macht der idealistischen Argumente erfaßt, schwindelig wird und die Besinnung verliert, so daß man immer und immer wieder an dem Dilemma scheitert: „entweder ist das Positive, das der Begriff des Nicht-Immanenten erfüllen soll, selbst Gedanke, dann bleiben wir in der Sphäre des Gedankens stehen, oder es ist ein Nichtgedanke, dann ist es nicht denkbar“ — und „kann als nicht für mich Seiendes mir gar nichts sein!“

Mit diesen Worten haben Sie den wahren Grund des Schwindelig-werdens aufgedeckt u. klar formuliert. Sie haben aber auch das richtige Wort gefunden, welches Einem

Ein Briefwechsel zwischen Eduard von Hartmann und J. N. Czermak

Von Dr. Ludwig von Bertalanffy, Wien

Auf einen Artikel in der „Einkehr“, zehnter Jahrgang, 8, 1929, über moderne Metaphysik, in welchem wir auf die Bedeutung Eduard von Hartmanns für die moderne Naturphilosophie hinwiesen, wurde uns von Frau S. Schubert-Czermak, der Tochter des berühmten Physiologen, in lebenswürdiger Weise der nachstehende Briefwechsel zur Verfügung gestellt, der gerade heute, da die Wichtigkeit der Hartmannschen Philosophie für das gegenwärtige Denken immer mehr eingesehen wird¹⁾, besonders interessant erscheint. Die Veröffentlichung des Briefwechsels erfolgt mit der gütigen Zustimmung der Frau Dr. h. c. Alma von Hartmann.

Der Briefwechsel, in welchem der Physiologe Czermak schon so frühzeitig als einer der ersten die Bedeutung der Hartmannschen Philosophie für die Naturwissenschaft erkannte, knüpft an die Übersetzung einer Schrift Hartmanns, „Das Ding an sich und seine Beschaffenheit. Kantische Studien zur Erkenntnistheorie und Metaphysik. 1871“, an, in welcher Hartmann zum ersten

Male den von ihm vertretenen „transzendentalen Realismus“ entwickelte. Bekanntlich sind die Anschauungen Hartmanns heute im „kritischen Realismus“ zahlreicher Philosophen, wie z. B. Külpe's, Driesch's, Bechers, Messers weitergebildet worden und werden auch von zahlreichen Physikern geteilt. Max Planck z. B. unterscheidet die Sinnenwelt, die hinter derselben liegende reale Welt und das physikalische Weltbild, wobei er der Anschauung zuneigt, daß das letztere, indem es sich immer mehr vom Anschaulichen entfernt, sich zugleich immer mehr an die reale Welt annähert. Auch von diesem Standpunkt aus sind also die bezüglichen Anschauungen Hartmanns wie der vorliegende Briefwechsel noch durchaus aktuell.

Leipzig 9. April 1921.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Es wäre mir nicht schwer geworden einen schriftlichen Dank für die freundliche Zusendung Ihrer Schrift „Das Ding an sich etc.“ noch länger, vielleicht — ad calendae graecas, zu verschieben. Man versendet und erhält größere u. kleinere Druckschriften im Laufe des Jahres ja zu Hunderten ohne dabei an Dank o. besondere Verpflichtung zu denken!

Wenn ich Ihnen gegenüber von meiner gewöhnlichen Praxis eine Ausnahme mache und mich hiermit schriftlich für die Zusendung der Schrift, welche Sie die Güte hatten mir einzuschicken — wie kurze Zeit vorher den Artikel über Dynamismus und Atomismus — bedanke, so geschieht dies weil ich mich ge-

¹⁾ Vgl. L. v. Bertalanffy, Eduard von Hartmann und die moderne Biologie. Archiv für Geschichte der Philosophie und Soziologie. Bd. XXXVIII, Heft 3 und 4.